



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zadow, F.: Deutschlands wirtschaftliche und finanzielle Kraftquellen : eine
zeitgemäße Betrachtung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutschlands wirtschaftliche und finanzielle Kraftquellen

Eine zeitgemäße Betrachtung

Von Professor Dr. f. Sadow



Der Aufschwung der deutschen Volkswirtschaft in den letzten dreißig Jahren ist die Erklärung für Englands Feindschaft gegen Deutschland und damit der Hauptgrund zur Entfesselung des Weltkrieges. Solange die Deutschen das ackerbautreibende Volk waren, das sich selbst genügte, fühlte sich England, das seit Jahrhunderten bestrebt war, den Welthandel an sich zu reißen, in keiner Weise gestört. Als aber nach der Gründung des Reiches die wirtschaftliche Umwälzung aus dem reinen Agrarstaat einen Agrar-, Industrie- und Handelsstaat schuf und Deutschland der wirtschaftliche Konkurrent Englands wurde, begannen die außerordentlichen wirtschaftlichen Erfolge Deutschlands den Neid Englands zu erregen, der schließlich durch die Kriegserklärung am 4. August 1914 zur offenen Feindschaft führte. Wie Englands Handelsneid im sechzehnten Jahrhundert die spanische, im siebzehnten die holländische und im achtzehnten die französische Konkurrenz durch Waffengewalt unterdrückte, so hofft es jetzt Deutschlands Nebenbuhlerschaft auf dem Gebiete des Handels und der Industrie unschädlich zu machen. Bereits im Jahre 1887 führte England zur Beseitigung der deutschen Konkurrenz das Handelsgesetz des „made in Germany“ (Merchandise Marks Act) ein, das für fremde Waren den Ursprungstempel vorschrieb. Die Wirkung dieses Gesetzes kehrte sich aber zum höchsten Erstaunen seiner Urheber gegen England selbst, da der englische Käufer nun erfuhr, daß die Erzeugnisse, die er früher für englische hielt, aus Westfalen, Sachsen und Schlessen stammten, und daß sie gut waren. So trug dieses Gesetz ebenso wie das spätere Patentgesetz von 1907 nur zu dem guten Ruf der deutschen Erzeugnisse bei.

Als der Konkurrenzkampf durch solche Mittel nicht zu beseitigen war, erhoben sich in England Stimmen für schärfere Maßnahmen, deren bedeutendste wohl der Artikel ist, den die große englische Wochenschrift „Saturday-Review“ am 11. September 1897 weit voraussehend schrieb: „England und Deutschland treten in jedem Winkel des Erdballs in Wettbewerb. In Transvaal, am Kap, in Zentralafrika, in Indien und im Orient, auf den Inseln der Südsee und im fernen Nordwesten, wo nur die Flagge der Bibel und der Handel der Flagge

folgt, steht der deutsche Geschäftskreisende mit dem englischen im Kampf. Eine Million kleiner Streitigkeiten erzeugt so die größte Kriegursache, die die Welt je gesehen hat. Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gibt es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so viel reicher wäre. Völker haben jahrelang um eine Stadt oder ein Erbsfolgerecht gekämpft; warum sollen sie nicht für einen Handelswert von 250 Millionen Pfund kämpfen?"

Und am 25. September 1914 schrieb das größte englische Fachblatt der Ingenieure, „The Engineer“: „Es gibt nun auch einen Weg, auf dem das Ziel, den bisher von Deutschland betriebenen Welthandel an England zu bringen, erreicht werden kann. Er ist erbarmungslos, aber sehr einfach. Es ist die überlegte und organisierte Zerstörung der Fabriken und Ausrüstungen der deutschen Industrie. Bei diesem organisierten Zerstörungswerk dürfen auch die großen Eisen- und Stahlwerke Deutschlands nicht vergessen werden. Hand in Hand mit der Besetzung deutschen Gebietes durch die verbündeten Truppen muß die Zerstörung aller großen Industrien in diesem Gebiet gehen. Es ist anzunehmen, daß das Kapital sehr zugunsten unserer heimischen Industrien stimuliert wird, wenn die feste Absicht eines solchen Zerstörungswerkes hier und in Frankreich bekannt ist.“

Wenn auch die Gefährlichkeit der deutschen Konkurrenz für England bis gegen das Jahr 1900 durch die großen absoluten Zahlen der englischen Statistik verdeckt wurde, so offenbarte sie sich doch mehr und mehr. Besonders begreiflich wird der Konkurrenzneid Englands bei der folgenden Betrachtung der Beteiligung der wirtschaftlichen Großmächte am Welthandel (in Milliarden Mark):

	1890	1900	1911	1913	Zunahme
England	12,7	15,3	21,0	24,2	90,55 Prozent
Deutschland	7,5	10,4	17,8	20,9	178,66 "
Vereinigte Staaten	6,8	9,2	14,7	17,7	160,29 "
Frankreich	6,6	7,0	11,3	12,3	101,43 "

Noch überwiegt der englische Außenhandel, aber der deutsche, der im Jahre 1860 noch nicht ein Viertel des englischen betrug, ist im Begriff, ihn zu überflügeln.

Die deutsche Ausfuhr von Fabrikaten stieg von 2892 Millionen Mark im Jahre 1901 auf 5586 Millionen im Jahre 1911, die englische im gleichen Zeitraum von 4554 auf 7389 Millionen Mark; das bedeutet für England eine Zunahme um 66,33 Prozent, für Deutschland um 93,2 Prozent.

Die deutsche Überlegenheit zeigt sich klar in dem mächtigen Aufschwung, den die Eisen- und Stahlindustrie, die Maschinenindustrie, die Elektrotechnik, die chemische Industrie und der Bergbau genommen haben. Über 11¹/₄ Millionen Erwerbstätige in Industrie und Bergbau zählte Deutschland schon im Jahre 1907, während Großbritannien und Irland im Jahre 1911 nur 9, Rußland und Frankreich nur 6 Millionen beschäftigte.

Die deutsche Steinkohlengewinnung stieg vom Jahre 1866 bis 1911 von 73,7 Millionen auf 160,0 Millionen Tonnen, die englische in der gleichen Zeit von 160,0 auf 276,2 Millionen Tonnen; sie nahm also in Deutschland um 118 Prozent, in England nur um 72,6 Prozent zu.

Noch stärker zeigt sich der Aufschwung der deutschen Industrie bei der für das gesamte Wirtschaftsleben so wichtigen Eisenproduktion; denn es erzeugten Roheisen (in Millionen Tonnen):

	1870	1890	1900	1913
Deutschland . . .	1,39	4,66	8,52	19,31
England	6,06	8,03	9,05	10,65

Mithin betrug das Wachstum in dem Zeitraum von 1890 bis 1913 in Deutschland 314 Prozent, in England nur 32,6 Prozent.

An Rohstahl wurden in Deutschland im Jahre 1913 19,03, in England nur 7,77 Millionen Tonnen erzeugt.

Besonders deutlich zeigt sich die deutsche Aufwärtsentwicklung bei der Weiterverarbeitung des Eisens durch die hauptsächlich für die Ausfuhr arbeitende Metallindustrie. So führte Deutschland im Jahre 1900 nur für 183 Millionen, England dagegen für 401 Millionen Mark Maschinen aus. Dagegen hatte im Jahre 1913 die deutsche Maschinenausfuhr bereits einen Wert von 678 Millionen, die englische einen von 674 Millionen Mark! Überhaupt betrug der Gesamtwert der Ausfuhr der deutschen Metallindustrie im Jahre 1913 680,3 Millionen Mark. Wenn man bedenkt, daß nach der letzten amtlichen Zählung in dieser Industrie rund 2½ Millionen Arbeiter beschäftigt waren, erkennt man schon an den gewaltigen Ziffern dieser einen Industrie die Bedeutung, die der Ausgang des Krieges für Deutschland hat. Der Lebensnerv des deutschen Wirtschaftslebens wäre unterbunden, wenn durch den von England geplanten Wirtschaftskrieg die Ausfuhr infolge des Mangels an Rohstoffen verhindert wäre. Gerade die wichtigsten Industrien stehen und fallen mit den Handelsbeziehungen und sind ohne den Welthandel nicht denkbar.

Es bliebe den Arbeitern der zerstörten Industrien nur die Auswanderung übrig und welche Behandlung den deutschen Arbeiter im Auslande erwarten würde, wo er für einen Hungerlohn arbeiten müßte, zeigt der Artikel der „Morning Post“ vom 4. September 1916, in dem es heißt: „Die Deutschen scheinen anzunehmen, daß alles das, was in den letzten zwei Jahren geschah, ausgelöscht werden könnte! England ist nicht durch die Presse aufgestachelt und durch keine ‚Haßgefänge‘ entflammt worden, aber es hat sich durch den Gang der Ereignisse ein Gefühl herausgebildet, das jetzt das ganze Land beherrscht — tief und stark wie ein Instinkt; Generationen müssen dahingehen, ehe der deutsche Name sich nicht mehr für den Engländer mit einer Vorstellung von Haß und Abscheu verbinden wird. Heute ist der Deutsche für den Engländer ein Mann, der Frauen und Kinder zu Lande schändet und zu Wasser ermordet. Er ist der Urheber der Zeppelinangriffe und der Verbrechen, der Unterseeboote

nicht zur Kriegführung, sondern zu Muechelorden benutzt. Für England und wahrscheinlich auch für alle unsere Verbündeten ist Deutschland fortan aus der Gemeinschaft der Nationen ausgeschlossen — es ist der Aussäßige Europas, dem sich niemand nähern darf —, ein Aussäßiger aus seiner eigenen verderbten Seele.“ —

Die Zahl der deutschen Auswanderer betrug:

1881	1880	1895	1913
220 900	104 000	37 500	25 800

Unserer gewaltigen wirtschaftlichen Entwicklung und der damit verbundenen Steigerung der Arbeits-, Erwerbs- und Lebensverhältnisse in allen Berufskreisen, besonders der werktätigen Bevölkerung, ist dieser auffallende Rückgang der Auswanderung zu verdanken. Die Zunahme des Wohlstandes gerade in den mittleren und unteren Kreisen wird bewiesen durch die Steigerung der Sparkasseneinlagen. So betrug der Gesamt-Einlagebestand bei den deutschen Sparkassen im Jahre 1914: 20,5 Milliarden Mark, gegen 11,9 Milliarden im Jahre 1904. Während in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt 272 Mark Sparkassengelder kommen, erreichen sie in England nur 103 Mark, in Frankreich nur 113 Mark. Im Vergleich mit England sind die Löhne erheblich gestiegen. Die Steuerpflichtigen mit weniger als 900 Mark Einkommen haben stark abgenommen, die Einkommensteuerstufen 900 bis 3000 Mark und 3000 bis 6500 Mark haben sich außerordentlich vermehrt. Auch während der Kriegszeit ist die Kapitalbildung im deutschen Volksvermögen nicht zum Stillstand gekommen; hat doch im Jahre 1916 der Zugang von Spareinlagen die Höhe von $3\frac{3}{4}$ Milliarden Mark aufgewiesen!

Englands Plan, uns militärisch und wirtschaftlich niederzukämpfen, ist mißlungen und wenn sich das deutsche Wirtschaftsleben den durch den Krieg und vor allem durch die englische Absperrung gegebenen Verhältnissen mit überraschender Schnelligkeit und Geschicklichkeit anzupassen verstanden hat, so liegt das Geheimnis dieses Erfolges in der glänzenden deutschen Organisationsfähigkeit, die das auf agrarischer, industrieller und kommerzieller Grundlage ruhende Wirtschaftsleben zusammengefaßt hat.

Noch staunenswerter sind die Leistungen Deutschlands auf finanziellem Gebiet; denn mit unseren bisherigen 60 Milliarden Kriegsanleihe stehen wir an der Spitze aller kriegführenden Länder. Während die Golddeckung in Frankreich und Italien bereits auf 18 Prozent, in Rußland gar auf 9 Prozent gesunken ist, verdanken wir es unseren 60 Milliarden Kriegsanleihe, daß wir für unsere Noten heute, nach über drei Kriegsjahren, noch eine Golddeckung von 28 Prozent aufrecht erhalten können. Da durch die Kriegsanleihe die Notwendigkeit der Ausgabe von ungedecktem Papiergeld vermieden wird und die Kriegslasten auf mehrere Generationen verteilt werden, ist diese Form der Kriegsfinanzierung vom volkswirtschaftlichen Standpunkte die einzig richtige.

Auch unsere Gegner würden gern den Grundsatz einer soliden Finanzpolitik befolgen, wenn nicht ihre wirtschaftliche Kraft geschwächt wäre; dazu kommt, daß sich ihr Patriotismus mehr in Worten als in Taten äußert.

Die Gesamtkriegskosten wird man heute bei der Entente auf etwa 280 Milliarden, bei den Centralmächten auf rund 130 Milliarden Mark schätzen können. England hat von 100 Milliarden Kriegskrediten im ganzen nur etwa 42 Milliarden durch fundierte Anleihen decken können, steht also hinsichtlich der Konsolidierung weit hinter Deutschland zurück. Wie stark seine Vermögensbildung bereits beeinträchtigt ist, beweist die Tatsache, daß es die Kriegsgewinne mit drei Viertel ihres Ertrages und die Einkommensteuer bis auf 40 Prozent des Einkommens besteuert hat. Die Passivität der englischen Handelsbilanz belief sich in den ersten sieben Monaten dieses Jahres auf 8 Milliarden Mark und konnte nur ausgeglichen werden durch Verkäufe, Verpfändung ausländischer Wertpapiere, Aufnahme von Anleihen im Auslande und Goldverschiffungen. Nur mit größten Anstrengungen hält England die Parität seines Wechselkurses aufrecht und der Kurs des einst weltbeherrschenden Pfund Sterling weist heute schon ein erhebliches Disagio auf. In Frankreich sind von 62 Milliarden Mark rund 16 Milliarden, mithin nur 27 Prozent durch zwei Kriegsanleihen gedeckt, obgleich die letzte Anleihe zu 88 Prozent, also 10 Prozent unter dem Kurse der deutschen ausgegeben wurde. Rußland, dessen Kriegskosten sich auf 60 Milliarden Mark belaufen dürften, hat nur 20 Milliarden durch feste Anleihen aufgebracht, die zum größten Teil von den Banken und Sparkassen zwangsweise übernommen werden mußten. Abgesehen von diesen Anleihen erfolgt die gesamte russische Kriegsfinanzierung durch die Ausgabe von Noten und Papiergeld; infolge der enormen Preissteigerungen hat der Rubel heute nur noch eine Kaufkraft von 15 Kopfen! Italiens Kriegskosten, die 20 Milliarden Mark betragen, stehen zu seinem Volksvermögen in einem krassen Mißverhältnis und sind durch vier Kriegsanleihen mit 6,4 Milliarden gedeckt.

England und Frankreich hatten vor dem Kriege einen nur $\frac{1}{2}$ Prozent billigeren langfristigen Kredit als Deutschland und folgerten hieraus die Überlegenheit ihrer staatlichen Finanzkraft. Dagegen ist der langfristige Kredit Deutschlands im Laufe des Krieges gegenüber diesen Staaten immer billiger geworden und der Zeichnungskurs hat nur sehr geringen Schwankungen unterlegen. In England hat Bonar Law bereits bei der Auflage der dritten Kriegsanleihe im Falle eines unbefriedigenden Ergebnisses Zwangsanleihen mit niedrigerem Zinsfuß angekündigt, während man in Frankreich zu einer Prämien- oder Losanleihe seine Zuflucht nehmen will. In Deutschland dagegen wird bei dem seit der Ausgabe der sechsten Kriegsanleihe weiter entwickelten Fortschreiten unserer militärischen Lage zu Lande und zur See auch die jetzt aufgelegte siebente Kriegsanleihe einen großen Erfolg haben. Darauf deutet die herrschende große Geldflüssigkeit, die ganze Lage unseres Geldmarktes hin,

besonders die großen Beträge, die in Schatzwechselln des Reiches angelegt sind, sowie die hohen Einlagen bei den Banken und Sparkassen.

Die zuverlässige Grundlage unseres Staatskredits, die gesunden und kommerziellen Verhältnisse stärken das Vertrauen unseres Volkes in die glückliche Zukunft unseres Vaterlandes, dem wir — um so notwendiger, je näher wir dem Frieden kommen — unsere wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte zur Verfügung stellen müssen. Zweifellos wird die plumpe Drohung eines Wilson, einen Gegensatz zwischen Deutschlands Regierung und Volk herbeizuführen, auch der siebenten Kriegsanleihe zu einem glänzenden Erfolge verhelfen.



Reichsgewalt und Landesverfassung im Reichslande

Rechtliche Betrachtungen zur Elsaß-Lothringischen Frage

Von Professor Dr. Friedrich Oetker

(Schluß)

§ 2. Umgestaltung der Rechtslage des Reichslandes durch Gewährung staatlicher Selbständigkeit oder durch Einverleibung in deutsche Einzelstaaten.

I. Solange das Reich durch den Kaiser die Staatsgewalt in Elsaß-Lothringen ausübt, bleibt das Land, welches Maß von Rechten ihm immer zugestanden wird, trotz aller äußerlichen Gleichbehandlung mit einem Gliedstaate doch rechtlich, was es ist: Reichsland, zum Reiche gehöriges, vom Reiche regiertes, eigenen Staatscharakters entbehrendes Gebiet. Nicht Elsaß-Lothringen selbst bestimmt sein Geschick, das Reich ist der Herr. Was durch Reichsgesetz gewährt worden ist, kann immer ebenso wieder genommen werden.

Eine Wandelung der staatsrechtlichen Natur Elsaß-Lothringens ist nur möglich, indem das Land an Stelle der Staatsgewalt des Reiches eine andere Staatsgewalt erhält und nur die Reichsunterworfenheit bleibt, wie sie für alle Gliedstaaten des Reiches besteht. Das kann geschehen entweder durch Errichtung eines neuen oder durch Eingliederung in einen bestehenden Gliedstaat oder eine Mehrheit solcher.